

2. Bericht über die im Regierungsbezirk Trier in den Jahren 1879 und 1880 aufgefundenen Alterthümer.

[Thermen in St. Barbara, Gebäudereste auf dem neuen Viehmarkt, Auffindung eines Tempels und werthvoller Anticaglien in der Nähe des Kaiserplatzes, eiserner Geräthschaften und eines Bronzereliefs an der Iglar Landstrasse unmittelbar bei Trier, Tempel am Fusse des Balduinhäuschens, römisches Gräberfeld vor der Porta nigra, Sculpturen aus Löwenbrücken und Inschriften aus Mattheis. — Römische Villen bei Leudersdorf, in Mechern, bei Wustweiler. — Grabmonument bei Born, Gräberfeld bei Bitburg, Ringe aus Bausendorf. Glasfabrik auf der Hochmark bei Cordel. — Prähistorischer Fund im Buchner Loch bei Gerolstein. — Mittelalterliche Schale vom Hof Mulbach.]

Wie ich über die „Ausgrabungen römischer Alterthümer im Regierungsbezirk Trier während des Jahres 1878“ im 64. Bande dieser Zeitschrift einen Bericht erstattet habe, so sollen die folgenden Blätter über die in den Jahren 1879 und 1880 seitens des Museums veranstalteten Ausgrabungen und über hervorragendere, zufällig gemachte Funde kurze Kunde geben.

Auch im Jahre 1879 war, wie in den Vorjahren, die Hauptthätigkeit des Museums auf die Freilegung der grossen römischen Thermen in St. Barbara gerichtet; namentlich wurde die Mitte und der östliche Flügel des Gebäudes untersucht. Es stellte sich heraus, dass der grosse Saal, welcher in der Mitte der Nordfaçade liegt, mit Unrecht im vorigen Berichte (Jahrb. 64, S. 115) als ein ovaler bezeichnet worden ist, dass derselbe vielmehr nur eine ovale, nach Norden liegende Apsis hat, im übrigen aber eine rechteckige Gestalt von 53 m Länge und 20 m Breite. Diese enorme Ausdehnung des Saales wird noch vergrössert, indem derselbe sich an den Schmalseiten in je eine 14 m lange, 11 m breite Exedra, in der Mitte der südlichen Längseite, gegenüber der ovalen Apsis, in einen polygonen Ausbau erweitert. Dieser polygonen Ausbau enthält zwei Nischen; aus beiden führen nach Osten

und Westen Thüren in die Nachbarräumlichkeiten. Die westlichen sind noch nicht freigelegt und können grösstentheils wegen der hier liegenden Gebäude überhaupt nicht mehr erforscht werden; indess haben wir uns dieselben aus den im vorigen Berichte S. 114 angegebenen Gründen vollkommen symmetrisch der östlichen Hälfte der Anlage gebildet zudenken. Ostwärts gelangt man aus der Nischenthüre in einen 4,50 m langen, 3,70 m breiten Raum, in dessen einer Ecke ein Abflussrohr in das Souterrain führt. Möglicherweise war dieser Raum ein Einzelbad. Mit grösserer Sicherheit ist dies für einen östlich daneben liegenden Raum von 4,50 m Breite, aber 8 m Länge, anzunehmen, in welchem sich noch die in das Bassin führenden Stufen erhalten haben. Hinter dem ersten der genannten zwei Räume führt eine Treppe in das Souterrain. Dieselbe ist sehr gut gebaut, wie überhaupt dieser Theil des Gebäudes sich durch sorgfältigste Behauung der Kalksteine und strenge Abwechslung der Kalksteine und Ziegelplatten auszeichnet. Die Fundamente sind mit grossen Sandsteinquadern gebaut. Einer derselben trägt in grossen Buchstaben die Aufschrift MAR¹⁾. In das erwähnte Souterrain mündet von Osten her ein offenbar für die schnelle Communication der Dienerschaft bestimmter unterirdischer Gang. Südlich neben diesem ist ein 25 m langer, 16 m breiter Saal gelegen, und wiederum südlich von diesem ein Saal von noch grösserer Dimension, der eine Breite von 17 m hat und eine Länge, die bis jetzt noch nicht ermittelt ist, aber mindestens 30 m beträgt. Dieser Saal ist mit Fussboden und Wandheizung versehen und hat, wo Fussboden und Wand zusammenstossen, jene aus Ziegelmehl und Ziegelbröckchen bestehende Leiste, welche für Zimmer, in denen viel Wasser gebraucht wird, charakteristisch ist. Vielleicht haben hier einzelne Wannenbäder gestanden, wahrscheinlicher jedoch ist es, dass der Raum als An- und Auskleidezimmer benutzt wurde. Die weitere Freilegung wird hierüber gewiss Aufschluss geben. An diesen Saal grenzt östlich das interessanteste Zimmer des ganzen Baues, das Caldarium; es ist von rechteckiger Form, mit flachbogig abschliessender Apsis, und hat eine Länge von 22 m und eine Breite von 15,50 m. Das Bassin nimmt die ganze Fläche ein, nur einem rings um das Bassin führenden, 2 m breiten Umgang Raum lassend. Bassin und Umgang waren unterirdisch, die

1) Vergl. über die Wichtigkeit dieser Inschrift für die Chronologie der Trierer Bauten F. Hettner, Das römische Trier, in Pick's Monatschrift für Westdeutschland. VI. S. 359.

Wände seitlich geheizt. Rings um das Caldarium laufen wieder Gänge für die Dienerschaft, sich theilend und verzweigend. Weiter östlich folgen dann noch einige kleinere Räumlichkeiten. Nach dieser Seite wird das ganze Gebäude durch eine lange gerade Mauer, die die geradlinige Fortsetzung des den Vorhof einschliessenden östlichen Seitenbaues (vgl. Bericht S. 115) bildet, abgeschlossen. Ueber den südlichen Abschluss lässt sich bis jetzt nur sagen, dass an einer Stelle das Caldarium nebst dem darum liegenden Gang für die Dienerschaft die Grenze bildet, dass aber westlich von dem Caldarium die Südfront wieder noch mindestens 10 m vorspringt.

An Einzelfunden waren die Ausgrabungen von 1879 nicht glücklich; aber ein mächtiger Männerfuss, der Kopf einer Matrone, wahrscheinlich einer Kaiserin, ein Relief, einen Jünglingskopf mit Backenbart darstellend, sämmtlich Stücke von guter Arbeit aus Marmor, beweisen, wie reich der Bau mit plastischem Schmuck decorirt war. Dass von diesen Prachtstatuen noch bedeutende Reste zu finden seien, darf man, obgleich ja der schöne Amazonentorso unseres Museums dieser Fundstätte entstammt, bei der trostlosen Zerstörung, die die Franken mit allen Römerbauten in dieser Gegend vornahmen, nicht für wahrscheinlich halten. Die Auffindung der Mauerreste selbst muss der Lohn für Arbeit und Geldaufwand sein. Und das lässt sich schon jetzt mit Bestimmtheit sagen, dass die Freilegung dieses Baues wegen seiner Ausdehnung, wegen seiner schönen architectonischen Composition, wegen der vielen technisch und archäologisch interessanten Details, wie sie eine römische Badeanlage dieser Colossalität aufzuweisen hat, unzweifelhaft zu den wichtigsten und lohnendsten Aufgaben gehört, die sich die rheinische Archäologie stellen kann.

Während des Jahres 1880 ruhten die Ausgrabungen, weil es für die Art der Weiterführung der Arbeiten nothwendig war, einen Beschluss der zuständigen Behörden abzuwarten, ob das gesammte Ausgrabungsterrain angekauft und der Bau gänzlich freigelegt, oder ob nach Anfertigung einer genauen architectonischen Aufnahme das Terrain wieder planirt werden solle. Es steht zu erhoffen, dass im ersteren Sinne die Entscheidung fallen werde und dass schon im beginnenden Frühjahre die Ausgrabungen mit aller Energie wieder in Angriff genommen werden können.

In unmittelbarster Nähe der Thermen wurde in den vergangenen Jahren theils noch 1878, theils 1879 bei den Fundamentarbeiten der Häuser an der Kaiserstrasse und der an dem neuen Viehmarkt ge-

legenen Häuser der Herren Zell und Meissner überall auf römisches Mauerwerk gestossen. Namentlich das Terrain der beiden letztgenannten Häuser war in grosser Masse von mächtigem Mauerwerk durchzogen. Auch fand sich hier in einer Tiefe von 17 Fuss ein Wassercanal in der Richtung von Süd nach Nord. Einzelfunde kamen nicht zum Vorschein mit Ausnahme eines mächtigen korinthischen Sandsteincapitälts von 0,66 m Höhe und einer Abacusweite von 1,10 m.

Auch konnte man wenigstens einen allgemeinen Einblick in die Anlagen des römischen Triers an denjenigen Stellen des Gartenfeldes und von Löwenbrücken gewinnen, an welchen die Anlegung des zweiten Geleises für die Moselbahn eine Verbreiterung der Böschungen nothwendig machte. Hinter der Ueberführung des Weberbaches fand sich aus rothem Sandstein bestehendes Mauerwerk. Dasselbe bildete die Fortsetzung eines Gebäudes, auf welches man schon bei dem Bau der Moselbahn gestossen war, und in welchem man damals einige canellirte Säulenschäfte aus Muschelkalk von etwa 0,35 m Durchmesser und einen Friesbalken von 0,30 m Höhe aus gleichem Material aufgefunden hat. Auf letzterem steht in 0,18 m grossen, sehr exact gearbeiteten Buchstaben das Inschriftfragment $\overline{\text{TVSA}}$, also tusa oder fusa Diesmal wurde auf dieser Stelle eine wohlerhaltene Ara aus grauem Sandstein gefunden. Da der unterste Theil derselben unbearbeitet ist, so folgt daraus, dass dieselbe unter freiem Himmel gestanden hat und in das Erdreich eingelassen war. Der über den Boden sich erhebende Theil hat eine Höhe von 0,75, eine Breite von 0,55, eine Dicke von 0,37 m. Auf der Vorderseite steht folgende Inschrift:

DEÁE · HECA
T Á E · C · CAN
D I DIVS · PIS
CÁTOR · VÍSV
M O N I T V S.

Piscator ist nicht Standesbezeichnung, sondern Cognomen, Vergl. C. I. L. V. 2628. Der Apex über ae in deae und Hecatae, sowie auf dem a in Piscator ist unzweifelhaft. Visu ist mit i longa geschrieben. Die gute Schrift und das Vorkommen des Apex weisen den Stein in vorhadrianische Zeit. Die Schmalseiten und die Rückseiten sind ohne Decoration; auf der Oberseite der Ara dagegen befindet sich genau in der Mitte ein rundes, 0,10 m im Durchmesser fassendes, sorgfältig eingemeisseltes Näpfchen und in einer Entfernung von 0,06 m von der

Mitte des Näpfchens ab gerechnet auf beiden Seiten je ein Bronzekeil. An diese waren zwei Gegenstände, vermuthlich Figuren, befestigt. Wahrscheinlich ist eine dieser Figuren erhalten, wenigstens entstammt demselben Fundort ein Torso einer dreigestaltigen Hecate. Derselbe besteht aus Muschelkalk und hat jetzt eine Höhe von 0,18 m. Er ist sehr verstümmelt, denn es fehlen die drei Köpfe, die Füsse und die Attribute der Hände.

An derselben Stelle wurden auch noch zwei Arae aus Muschelkalk gefunden. Von diesen zeigt die grössere, 0,55 m hohe weder Inschrift noch irgend welche Decoration; die kleinere, 0,30 m hohe dagegen auf allen vier Seiten Reliefs. Auf der Vorderseite derselben ist links ein Baum dargestellt, an dem ein Kessel hängt; vor dem Baum liegt ein Löwe, im Felde über diesem ein auf den Löwen gerichteter Pfeil; auf den Schmalseiten befinden sich aus Schilfblättern herauswachsende Brustbilder von Sol und Luna, auf der Rückseite zwei Bäumchen.

Weist das Inschriftfragment am Fries darauf hin, dass an diesem Orte ein öffentlicher Bau gestanden, so lassen die Hecateinschrift, der Hecatetorso und die zwei Arae kaum darüber einen Zweifel bestehen, dass es ein Tempel gewesen ist.

Möglicher Weise stammt auch eine hübsche Gruppe einer sitzenden Göttin aus diesem Tempel. Sie wurde etwa gleichzeitig mit der Hecateinschrift gefunden auf dem Grundstück des Tuchfärber Schaab, welches hundert Schritt von dem Tempel entfernt liegt. Die Gruppe besteht aus Muschelkalk und hat eine Höhe von 0,37 m. Auf einem Lehnstuhl sitzt eine Göttin, das rechte Bein fast gerade ausstreckend, während sie das linke zurückgezogen. Sie ist bekleidet mit einem hochgegürtelten Aermelchiton und einem darüber geschlagenen Mantel. Derselbe bedeckt den Unterkörper und den Rücken, ein Zipfel hängt über die linke Schulter. Der Kopf ist mit einem Diadem geschmückt. Im linken Arm trägt sie ein Füllhorn; der rechte Arm war nach oben gerichtet, leider ist der Unterarm abgebrochen. Ob die Göttin als Ceres angebetet wurde, oder unter einem localen Namen als eine der in den Rheinlanden so viel verehrten matres, lässt sich nicht entscheiden. Zur Rechten und zur Linken der Göttin stehen zwei männliche Adoranten in die Toga gekleidet, leider fehlen die Köpfe; die Figuren sind (ohne Kopf) nur 0,13 m hoch, also in bei weitem kleinerem Massstab als die Göttin dargestellt.

Die Gebäudereste zogen sich fast ohne Unterbrechung mehrere hundert Schritte in der Richtung nach Mattheis hin. Es fanden sich

hierbei noch einige interessante Architecturstücke, darunter ein 0,42 m hohes Capitäl aus Sandstein, ein später Ausläufer des Capitäls vom Thurm der Winde, wie solche auch mehrere süd-französische Monumente z. B. der Dianentempel in Nimes und die beiden auf dem Place des hommes in Arles in ein Haus vermauerten Säulen zeigen. — Auch kam hinter der Gerberei des Herrn J. Rendenbach ein Mosaikboden zum Vorschein, auf welchem auf weissem Grund die für die Mosaiken unserer Gegend charakteristischen Halbmonde meist in schwarzen Steinchen, denen nur einige rothe beigestellt sind, dargestellt waren.

Wenden wir uns nun wieder zurück nach der Stadt, so treffen wir an der Brücke, welche vom römischen Kaiserpalaste nach der Olewig führt, auf den an Funden ergiebigsten Theil des Eisenbahneinschnittes. Dass hierselbst ein Ablagerungsplatz für Schutt und alle möglichen Abfälle schon in römischer Zeit gewesen, müssen wir, so auffallend dies in unmittelbarer Nähe des Kaiserpalastes ist, nach den Beobachtungen, die Ladner ¹⁾ bei der Anlage der Moselbahn gemacht, und die ich bei der Verbreiterung zu bestätigen Gelegenheit fand, als Thatsache hinnehmen. Bis in eine Tiefe von 17 und mehr Fuss lag Holzasche, dazwischen in unglaublicher Menge altes Leder, theils einzelne Streifen und Abfälle, theils altes Schuhwerk, theils gepresste Stücke in Form von Rosetten oder Zungen; von letzteren ist eine mehrfach mit der *crux gammata* geziert. Dazwischen lagen Terracotten, meist fragmentirt, aber noch Farbenreste zeigend, Hunderte von Horngriffeln und Haarnadeln, Lanzen- und Pfeilspitzen, Bronzeschellen, Glasfragmente und in grösster Menge Thonformen für Gussmünzen.

Dieser Ablagerungsplatz erstreckte sich nach Osten weit über die Böschung hinaus, so dass man bei dem vom Rande der Böschung hundert Schritt entfernt liegenden Neubau der Keller von Herrn Ueberlé fast genau auf dieselben Gegenstände stiess: Leder, Nadeln aus Horn, Griffel aus Horn und Eisen, letztere mit zarter Goldverzierungen und namentlich Münzformen.

Die grosse Menge der Münzformen, die beim Eisenbahndurchschnitt und auf dem Ueberlé'schen Grundstück zum Vorschein kamen, erfordert eine gesonderte Behandlung derselben. Dieselbe soll das nächste Heft dieser Zeitschrift bringen. Hier nur die Mittheilung,

1) In Pick's Monatschrift für Westdeutschland. 1878. S. 234.

dass obgleich eine ganze Anzahl dieser Formen, meiner festen Ueberzeugung nach, nach auswärts verschleppt sind, mir doch nicht weniger als 573 Stück zu Gesicht gekommen sind, von denen der bei weitem grösste Theil seitens des hiesigen Museums erworben worden ist. Die Formen gehören sammt und sonders zu Silberdenaren des Septimius, der Julia Domna, des Caracalla, Geta, Macrinus, Elagabal, der Julia Paula, Julia Maesa, des Alexander Severus, der Mamaea. Es fehlen also aus der Zahl der Mitglieder des kaiserlichen Hauses in den Jahren 193—235 nur Formen von Münzen der Plautilla, des Diadumenian, der Aquilia Severa, Soemias und Orbiana. Die Formen sind sämmtlich aus Thon; in einigen haften noch die Reste der Münzen.

Bei der Anlage der Moselbahn wurden unmittelbar südlich von der nach der Lautz'schen Villa führenden Brücke innerhalb des Eisenbahneinschnittes vier Pfeiler gefunden, die nach der übereinstimmenden Annahme der Techniker die Reste eines Aquaducts waren, welcher das von Ruwer her nach dem Petersberg geleitete Wasser zur Stadt, insbesondere zu den römischen Thermen in Barbeln führte. Um dies genauer festzustellen, wurde in diesem Herbst das Terrain zwischen dem Eisenbahndurchschnitt und dem Kaiserpalast durchsucht. Die Fortsetzung des gesuchten Aquaducts wurde nicht gefunden, dagegen die Reste von schlechtgemauerten Häusern, die, wenn sie nicht schon der fränkischen Zeit angehörten, sicherlich erst in der letzten Periode der römischen Herrschaft entstanden sind.

Auf einen zweiten römischen Schuttablagerungsplatz stiess man im März 1880 links von der nach Igel führenden Chaussee, hinter der Malzfabrik des Herrn Eskens. Hier fand sich eine grosse Masse eiserner Geräthschaften, Reste eines Wagens: Räderreifen von 1,10 m Durchmesser und verschiedene Naben; ein Schwert, Lanzen spitzen, Hufschuhe, Hacken und Haken, Schaufeln und Meissel, Winzermesser und dergl., ferner einige Thongefässe, von denen eine Weinamphora sich durch gute Erhaltung und hübsche Form auszeichnet, ausserdem eine fragmentirte Minervastatue von 0,30 m Höhe aus Muschelkalk. Am meisten Interesse nimmt aber ein 0,11 m hohes und 0,10 m breites Bronzeblech in Anspruch, auf welchem in getriebener Arbeit, im Stile des 3. oder 4. Jahrhunderts, ein Jüngling dargestellt ist, wie er von der Victoria bekränzt wird. Links steht der Jüngling, nach rechts profilirt; er hat einen Helm auf dem Kopf, über die linke Schulter ist ein Chlamys gelegt, mit der gesenkten Linken hält er einen auf die Erde aufgestemmen

Schild, mit der erhobenen Rechten eine Lanze. Das Blech bildete vielleicht den Theil eines einem Krieger gehörigen Kästchens.

Nicht weit von diesem Ablagerungsplatze entfernt, für einen rüstigen Fussgänger etwa in zehn Minuten zu erreichen, liegen am Fusse des Balduinshäuschens auf einem Hochplateau, welches die entzückendste Aussicht auf die Stadt bietet, schon seit vielen Jahrzehnten die Fundamente eines römischen Baues offen. Im Frühjahre 1879 wurden bei Planirungen, welche die Herrn Lambert und Reiter vor jenen Fundamentruinen vornahmen, ein mächtiger Estrichboden und eine Säulentrommel von 0,70 m Durchmesser und 2 m Länge aus einem weiss, roth und gelb melirten Marmor aufgefunden, dessen Name und Herkunft festzustellen mir noch nicht gelang. Im Winter 1879 auf 1880 kam alsdann neben der Nordfront der Ruine bei Anlage eines der Hospitalverwaltung zugehörigen Weinberges eine ganze Anzahl Säulentrommeln von 0,32—0,37 m Durchmesser von demselben melirten Marmor sowie zu diesen Säulen gehörige, ausserordentlich exact gearbeitete, corinthische Capitäle und Fries- und Architravstücke aus weissem Marmor zum Vorschein.

Diese zufällig gemachten Funde forderten energisch auf zu einer Nachforschung über die Ausdehnung und den Zweck dieser Anlage. Die Nachforschung wurde im September begonnen und ist erst vor einigen Tagen wegen des eingetretenen Frostes einstweilig eingestellt worden. Auch diese Untersuchung wurde wiederum durch die sachkundige Unterstützung des Herrn Regierungs- und Bauraths Seyffarth wesentlich gefördert.

Das Centrum der Anlage bildet ein rechteckiger Raum, dessen Langseiten 16,70 m, dessen Schmalseiten 10,50 m im Lichten betragen. Die Längsaxe ist von Osten nach Westen gerichtet. Vor diesem Raum liegt östlich eine Vorhalle von gleicher Breite, aber nur einer Länge von 4,60 m im Lichten. Diese beiden Räume entsprechen in Form und Verhältniss genau der Cella eines Tempels und dem sich daran anschliessenden Pronaos. Unerklärt bleiben bis jetzt allerdings zwei Mauern, welche in Form von Quadranten in der südöstlichen und nordöstlichen Ecke der Cella die beiden Langmauern mit der östlichen Schmalmauer verbinden ¹⁾.

1) Diese Quadranten verleiteten Ladner in einer Abhandlung des Jahresberichtes der Gesellschaft für nützliche Forschungen für 1872/1873 S. 46 in diesem Bau ein Wassercastell zu finden.

Von der Umfassungsmauer der Cella und des Pronaos, welche eine Breite von 1,10 m haben, läuft in einem Abstand von 4,70 m eine zweite Umfassungsmauer von 2,08 m Breite. Ferner sind sowohl die Langmauern der innern Umfassung des Pronaos über den östlichen Abschluss desselben hinaus in einer Länge von 16,70 m (also genau übereinstimmend mit der lichten Länge der Cella) nach Osten verlängert, als auch in gleicher Länge die äussern Umfassungsmauern; letztere jedoch nur in einer Stärke von 0,90 m und um 0,50 m über die anfängliche Flucht nach Aussen vorspringend. Indem nun von diesen vier parallelen Mauern je zwei durch Quermauern, welche sich in lichten Entfernungen von 3,20 m wiederholen, unter einander verbunden sind, so entsteht vor dem eigentlichen Tempel ein Vorbau von so gewaltigen Substructionen, dass dieselben kaum einen andern Zweck gehabt haben können, als Säulen zur Unterlage zu dienen. Ebenso werden wir die zweite Umfassungsmauer, welche Cella und Pronaos umzieht, als Fundament für eine Säulenstellung anzusehen haben.

Auch bei den seitens des Museums geführten Nachgrabungen wurden wiederum eine ganze Anzahl Architecturstücke gefunden. Ein über drei Meter langes Stück der stärkeren Säulengattung von 0,70 m Durchmesser lag an der nordöstlichen Ecke des Vorbaues, eine ganze Anzahl Reste der kleineren Säulentrommeln von 0,32—0,37 m Durchmesser und Fries- und Architravstücke wurden theils auf, theils neben der westlichen äusseren Umfassungswand gefunden. Der Umstand, dass Säulen und Architravstücke im ganzen Umkreis des Gebäudes zum Vorschein kamen, erhärtet die schon allein auf dem Lauf der Substructionen gegründete Meinung, dass der Tempel ringsum mit Säulen umgeben war. Wir werden es also mit einem Peripteros zu thun haben, der vor dem Pronaos um einige Säulenstellungen, es lässt sich noch nicht sagen um wie viele, vermehrt war.

In einer Entfernung von kaum hundert Schritt südlich von dem Tempel wurde im Winter 1879 der Rest einer kleinen Statuette aus Muschelkalk gefunden, die wahrscheinlich einst im Umkreis des Tempels gestanden. Von der Statuette selbst sind nur die Reste eines langen faltigen Chitons und eines darüber geschlagenen Mantels, nebst den aus der Gewandung hervortretenden Füßen einer stehenden Göttin erhalten. Aber an dem 0,20 m langen, 0,043 m hohen Postamentchen befindet sich noch die Inschrift:

s] ECVNDI · PRO · PR[o
c] LA · FILIA · V · S · L · L · M

Da im Namen der Tochter nicht mehr als zwei Buchstaben fehlen, der zweite, wie ein erhaltener Rest zeigt, nur C, E oder L sein kann, so ist meines Erachtens nur die Restitution Procla möglich. Den Genitiv Secundi fasse ich im Sinne von votum, donarium Secundi.

In der erfreulichsten Weise ist in den verflossenen zwei Jahren unsere Kenntniss des grossen römischen Gräberfeldes erweitert worden, welches, unmittelbar vor der Porta nigra beginnend, den grössten Theil des von Maar und Paulin bedeckten Terrains einnimmt. Es kam hier eine grosse Anzahl von Alterthümern zum Vorschein, von denen ich nur die wichtigsten aufführen will:

1. Ein Inschriftstein aus Muschelkalk H. 0,82 Br. 0,54 D. 0,14.

IVLIA · PIER
IS · OBST^TETRIX
HIC · IACET
NVLLI · GRA
VIS

Die Buchstaben sind spät, wahrscheinlich dem 4. Jahrhundert angehörig. Das erste T in obstetrix hat der Steinmetz anfangs ausgelassen und erst später nachgetragen. Der Schluss ist jambisch. In demselben rühmt sich die Hebamme Julia Pieris, dass sie bei ihren Hülfeleistungen Niemandem beschwerlich gefallen sei.

2—13. Zwölf Trinkbecher aus schwarzem Thon, auf welche Aufschriften mit weisser Farbe aufgemalt oder mit dicker weisser Thonmasse aufgeträufelt sind:

- 2) ein Fragment mit AMA · ME
3) H. 0,14 FRVI · ME
4) H. 0,17 IVVAT
5) H. 0,18 LVDE
6) H. 0,15 LVDE
7) H. 0,15 MISCE
8) H. 0,11 PIE
9) H. 0,15 VITA
10) H. 0,26 VITAM · FRVI
11) H. 0,23 VIVAS
12) H. 0,14 VIVAS
13) H. 0,14 ZESSES

14. Eine sehr schöne flache Schale aus Millefioreglas, Durchm. 0,09.

15 u. 16. Zwei schön geformte Amphoren aus undurchsichtigem blauem, milchigem Glas. H. 0,18.

So wichtig diese Einzelfunde sind, namentlich die beiden letztgenannten Vasen, welche in technischer Hinsicht einzig dastehen, so ist doch die wesentliche Förderung in unserer Kenntniss dieses Gräberfeldes nicht in diesen glücklichen Einzelfunden, sondern vielmehr darin zu sehen, dass wir in Folge von Nachgrabungen, welche an drei verschiedenen Stellen dieses Gräberfeldes geführt wurden, die verschiedenen Arten von Leichenbestattung und die Menge, in denen die einzelnen Arten auftreten, kennen lernten. Es wurde mir möglich bei zwei Ausschachtungen, welche Private, um Sand zu gewinnen, vornahmen, einmal im Anfang der Paulinstrasse auf dem Grundstück der Frau Lorig, zum andern am Ende derselben im Grundstück des Mauermeisters Becker, täglicher Beobachter zu sein. Auch gestatteten der Zimmermeister Steffgen und der Herr Baumeister Kokke dem Museum ihre am Engelswege gelegenen Grundstücke während der Monate Juli bis September systematisch zu durchgraben.

Es ergab sich, dass die Gräber in einer Tiefe von 1,20 m unter der heutigen Erdoberfläche beginnen und bis zu einer Tiefe von 2,50 m reichen. Sie sind allesammt in Sand gebettet, welcher als Rest des alten Moselbettes das ganze Terrain durchzieht und unmittelbar unter der Humusschicht seinen Anfang nimmt. Die Humusschicht hat heute eine Dicke von 1 m, in römischer Zeit dagegen betrug sie nur etwa 0,25 m. Dieses Wachstum des Bodens ist ungewöhnlich stark und nur durch die fortgesetzte Cultur, welche den in unmittelbarer Nähe der Stadt liegenden Feldern zu Theil wurde, zu erklären; es ist aber unzweifelbar. Denn die Oberfläche der das Gräberfeld durchziehenden, im Grundstück des Maurermeisters Becker aufgefundenen, römischen Strasse giebt die Höhe des römischen Terrains an. In römischer Zeit also lagen die obersten der Gräber nur etwa 0,40 m unter der Oberfläche.

Auf den nebeneinander liegenden Grundstücken von Steffgens und des Herrn Baumeister Kokke war das ganze ausgeschachtete Terrain mit sich kreuzenden Mauern durchzogen, welche durchschnittlich 4 m lange und breite Plätze abgrenzen. Die Anzahl der Gräber, welche innerhalb dieser abgeäumten Quadrate lagen, ist durchaus verschieden; in einem fanden wir 5, in zwei anderen 13 und 18 Gräber. Für diese abgegrenzten Plätze wüsste ich keine andere Bestimmung zu finden, als dass sie als Begräbnissplätze für Familien oder Begräbnissocietäten gedient haben, wie solche im Alterthum sehr üblich waren. Bei dieser Annahme würde der grosse Unterschied in der Anfüllung der abgegrenzten Räume naturgemäss erklärt.

Die Gräber fanden sich auf dem bezeichneten Terrain in zwei Schichten übereinander, von denen die obere etwa 0,20—0,50 m, die untere 0,80—1,20 m unter dem Beginn der Sandschicht lag.

Es wurden hierselbst im Ganzen 105 Gräber gefunden; unter diesen befanden sich 16 begrabene Leichname; die übrigen Todten waren sämmtlich verbrannt. Von den Leichnamen lag nur einer in einem Sandsteinsarkophag; alle übrigen waren anscheinend in freier Erde gebettet. Jedoch liessen die im Umkreis der Leichen aufgefundenen eisernen mächtigen Nägel und Winkel, an denen die Spuren von Holz deutlich sichtbar waren, keinen Zweifel, dass die Leichen in Särgen aus dickem Holze gelegen hatten. Von diesen Leichen war der eines kleinen, aber schon mit Zähnen versehenen, Kindes ein Mittlerz Hadrians, der in den Sarkophag gebettet ein Mittlerz von Lucius Verus und eines von Caracella, einer dritten ein Kleinerz Constantin's, einer vierten ein solches von Tetricus beigelegt, bei einer fünften fand sich am Kopf ein elegantes Fläschchen, welches schwerlich vor dem 3. Jahrhundert fabricirt ist. Den übrigen Leichen fehlte jedwede Beigabe. Es gehören also diese Leichen mit Ausnahme der Kinderleiche theils erweisbar dem 3. und 4. Jahrhundert an, theils lässt sich wenigstens kein Gegenbeweis dafür bringen, dass sie nicht in dieser Zeit begraben sind. Sämmtliche Leichen, sowohl die in dem Steinsarcophag wie die in den Holzsärgen bestatteten, waren in Kalk gelegt, was die Verwesung des Fleisches befördern und die Entwicklung gesundheitsgefährlicher Gase verhindern soll. Eine bestimmte Orientirung der Leichen liess sich nicht nachweisen, sie lagen ohne jedes Princip nach den verschiedensten Himmelsgegenden. Die Skelette waren sämmtlich noch vorzüglich erhalten; die Schädel enthielten noch die Zähne, die mit einer einzigen Ausnahme auch nicht die geringsten Spuren von Höhlung und Krankheit zeigten.

Bei weitem häufiger als begrabene Leichen fanden sich auf dem durchsuchten Distrikt die Reste von verbrannten; nicht weniger als 89 verbrannte Leichen wurden unter den 105 aufgedeckten Gräbern gefunden.

Die verbrannten Knochen wurden in der mannigfachsten Weise conservirt. Die primitivste, jedenfalls nur den ärmsten Leuten eigene Art ist die, welche sich in 5 Fällen zeigte: die Knochen waren auf einen Ziegelstein, oder auf die Scherbe eines grossen Gefässes gelegt und mit einigen Scherben überdeckt. Vier mal waren Holzkästen, von denen freilich nur noch die Eisenbeschläge übrig waren, dreimal Steintröge

zur Aufbewahrung für die Knochen gewählt. — In allen übrigen Fällen aber waren die Knochenreste einer Urne übergeben. Die Urnen, deren Höhe zwischen 0,20 u. 0,40 m schwankt, bestehen bald aus gelbem, bald aus röthlichem, grauem oder schwarzem Thon und sind meist mit einem Deckel, der sehr oft in der Farbe nicht mit dem Gefässe übereinstimmt, überdeckt. — Einmal fand sich auch eine elegante, doppelhenklige, mit einem Deckel versehene Urne aus Glas. Die Urnen standen in 41 Fällen vollkommen frei, ohne jeden Schutz im Sandboden, neunmal waren sie mit Sand- oder Kalksteinen umstellt, elfmal mit Scherben von grossen Weinkrügen umhüllt, fünfmal waren grosse, bis auf den Hals wohlerhaltene Weinkrüge darüber gestülpt, sechsmal war die Urne in sog. Plattengräber gesetzt, d. h. die Urne war mit vier Platten umstellt und mit einer fünften bedeckt. Diese Platten bestanden meist aus Dachziegeln, nur einmal aus Kalkstein.

Bisweilen bestand das Begräbniss einzig und allein aus der die Knochen enthaltenden Urne, bei weitem öfter dagegen waren dieser Beigaben beigefügt, namentlich einhenklige gelbe Krügelchen, seltener zweihenklige, oder Schalen aus Sigillataerde, Becher aus schwarzem Thon, flache Teller, Glasfläschchen, Münzen, Lämpchen mit und ohne Darstellungen. Es wurden im Ganzen 76 Urnen mit Knochen, 74 Krügelchen, 53 Lämpchen, 5 Näpfe, 20 Becher, 3 flache Teller, 20 Sigillataschüsseln, 3 Balsamarien, 4 Glasfläschchen von bauchiger Form und 22 Münzen gefunden. Je zweimal fanden sich Schafscheeren und Bronzelöffelchen, je einmal ein Bronzeschloss mit Schlüssel als Rest eines Holzkästchens, ein Bronzehütchen, ein Halsband mit Bronzeschellen, eine Auster, eine ostindische Muschel, eine Haarnadel aus Horn, ein Metallspiegel, ein Stilus aus Eisen, die Terracotta einer Venus, die Terracotta einer Minerva, ein Dolch und eine Steintafel.

An vielen Stellen des Leichenfeldes fanden sich grosse Haufen von Asche und Holzkohlenresten; hier sind offenbar die Leichen verbrannt worden. Die Leichen wurden nämlich in hölzernen Särgen zum Friedhof getragen und sammt Kleidern und Schmucksachen und den beigelegten Libationen: als Krügelchen und Schalen mit Wein, Milch und Honig und Glasfläschchen mit Balsam verbrannt. War das Feuer erloschen, wurden die Knochen aufgesammelt. Hierbei wurden natürlicher Weise sehr leicht auch Holzkohlen, Nägel des Sarges, Scherben der die Libationen enthaltenden Gefässe, zerschmolzene Balsamarien aufgerafft, die sich massenweise zwischen den Knochen in den Urnen finden und deren Vorhandensein, namentlich das der Nägel zu den

unglaublichsten Ausdeutungen Veranlassung gegeben. — Uebrigens wurden die Beigaben nicht immer dem Verbrennungsprocess ausgesetzt, sondern oftmals erst bei der Einsetzung der Knochenurne in die Erde dieser beigestellt.

Sehr schwierig zu beantworten ist die Frage nach dem Alter der Urnengräber. Unter den auf dem ausgegrabenen Distrikt in den Knochenurnen aufgefundenen Münzen, deren Legende lesbar ist, befinden sich zwei Münzen von Nero, fünf von Vespasian, zwei von Domitian, drei von Nerva, eine von Trajan, fünf von Hadrian, eine von Septimius Severus. Schon die letzterwähnte, zwischen den Jahren 193 bis 211 geprägte Münze machte die anfänglich auf die Auffindung der übrigen Münzen basirte Ansicht, dass die auf dem bezeichneten Distrikt liegenden Urnengräber allesammt aus den Jahren 50—120 nach Christus stammten, zu nichte. Auch musste der Umstand, dass drei unzweifelhaft, elf mit der grössten Wahrscheinlichkeit dem 3. und 4. Jahrhundert angehörige Leichname sich auf derselben Stelle fanden, von neuem auf die Wahrscheinlichkeit hindeuten, dass auch eine Anzahl Urnenbegräbnisse aus dieser Zeit herrührten. — Dass sich mit der einen Ausnahme keine Münzen aus späterer Zeit in den Urnen fanden, musste Auffallen erregen, erklärt sich aber daraus, dass auch anderwärts in den Gräbern des 3. und 4. Jahrhunderts sehr wenig Münzen zum Vorschein gekommen sind. Die Technik aber der Töpfe verweist eine ganze Anzahl der Urnenbegräbnisse in spätere Zeit. — Die Neronischer und Hadrianischer Zeit angehörigen Urnen bestehen fast ausschliesslich aus einem feinen grauen oder schwarzen Thon und sind am Fusse mit einem weisslich grauen Bande versehen. Von diesen scheidet sich auf das Deutlichste eine gelbe, weniger feine, offenbar späterer Zeit angehörige Urne. Das Ergebniss also der Untersuchungen über das Zeitalter des ausgegrabenen Distriktes des Gräberfeldes ist: man begann dasselbe zu benutzen schon um 50 nach Christus und benutzte es etwa bis zum Ende des 4. Jahrhunderts.

Von den auf dieser Stelle gemachten Einzelfunden möchte ich nur flüchtig eines Balsamariums aus Glas Erwähnung thun, auf welches in der Technik des Hohensülzener Bacchischen Gefässes¹⁾ vermittelst Rades ein schreitender Krieger eingeschnitten ist und zweier ebenda gefundener Thongefässe mit grüner Glasglasur. Das eine ist ein bauchiges einhenkliges Krügelchen von 0,12 m Höhe; am Bauch ist es

1) Vergl. Jahrbuch 59, Tafel 3 u. 4.

abwechselnd mit kleinen Kreisen und Zweigelchen geziert. Das andere ist eine in der Form sehr edele, einhenklige Kanne von 0,30 m Höhe; am Hals derselben befindet sich ein Perlenstab, unter dem sehr elegant gebildeten Henkel ein Köpfchen. Es lag bei diesem Stücke unzweifelhaft die Absicht vor durch diese Technik Bronze zu imitiren.¹⁾

Auf den Grundstücken der Frau Lorig und des Maurermeisters Becker traten im wesentlichen dieselben Arten der Leichenbestattung auf und zwar wechselten auch hier in annähernd gleichem Verhältniss die begrabenen Leichen und die Urnen mit den verbrannten Knochen. Die aufgefundenen Münzen gehören der Zeit von Augustus bis auf Alexander Severus an, sie zeigen also, dass die Benutzung dieser Stellen des Leichenackers in dieselbe Zeit fällt, wie die oben beschriebene. Auf dem Beckerschen Grundstück fand sich ein Begräbniss in Dachform: die Graburne und ein beigegebenes Lämpchen waren auf eine Ziegelplatte gestellt, zwei Ziegelplatten waren dachförmig als Schutz darüber gestellt. Diese Form ist in der Gegend von Mainz häufig, auf unserm Feld steht dieses Grab bis jetzt einzig da. — Auf beiden Stellen wurden viele und ausserordentlich schöne Lämpchen, darunter einige mit obscönen Darstellungen, bei Frau Lorig namentlich auch werthvolle Thongefässe mit Barbotineverzierung aufgefunden.

Auf der entgegengesetzten Seite der Stadt lieferten die Vororte Löwenbrücken und Mattheis auch einige werthvolle Stücke; Löwenbrücken zwei hübsche Marmorköpfchen, Venus und Dionysos darstellend, Mattheis drei Inschriften.

Die erste Inschrift wurde beim Bau des Schulhauses gefunden. Sie besteht aus Muschelkalk, der untere Theil fehlt; sie hat jetzt eine Höhe von 0,50, eine Breite von 0,40, eine Dicke von 0,20 m. Der obere, 0,30 m hohe Theil des Steines ist als Giebel gebildet, in welchem in sehr roher Arbeit zwei Brustbilder in Gewändern dargestellt sind. Der Giebel

1) Das Trierer Museum besitzt von diesen glasierten Thongefässen noch eine sehr schöne grünglasierte Lampe mit Darstellung einer Victoria von 0,14 m Länge, zwei Henkelkrügelchen, von denen das eine, 0,19 m hoch, mit Rankenverzierungen, das andere, 0,12 m hoch, mit Blättern und Kreuzen am Bauche decorirt ist. Der Düsseldorfer Ausstellungskatalog (2. Aufl.) erwähnt unter n. 376 eine gelbglasierte Kanne aus Andernach von 0,14 m Höhe, unter n. 377 eine entsprechende aus Bonn von 0,13 m Höhe, unter n. 378 eine grünglasierte, gerippte Tasse mit Randornamenten aus Neuss, unter n. 379 zwei kleine Teller (Durchm. 0,11 m) und eine Tasse von 0,04 m Höhe mit grüner Glasur aus Bonn. (Die letztgenannten 6 Gefässe befinden sich jetzt im Bonner Provinzial-Museum, resp. in der Sammlung unseres Vereins. Die Red.)

wird getragen von zwei Pilastern mit korinthischen Capitalen. Zwischen den Pilastern steht die Inschrift

D · M ·
AERICANIAE
AERA Γ /// ΓΡΒ

Schon die dritte Zeile ist zu verstümmelt, als dass das Cognomen der Frau zu gewinnen wäre; die letzten Zeilen fehlen gänzlich. Der Ort der Auffindung, auf welchem einst das berühmte Coemeterium St. Eucharri lag, macht es wahrscheinlich, dass die Aericania eine Christin war. Dass für diese Annahme die Formel D · M · nicht hinderlich ist, ist bekannt. Derartige Monumente sind neuerdings durch Ferdinand Becker, die heidnische Weiheformel D · M · auf altchristlichen Grabsteinen, Jena 1881, zusammengestellt.

Die andern aus Mattheis stammenden Inschriften tragen deutlich den christlichen Charakter.

2) H. 0,27 B. 0,42 m. Weisse Marmorplatte.

NIC · QUIES AϞΩ CIT · IN · PAC
E · ABBO · QUI · UIXSIT · AN
NOS · XXXIII · FRATER · PROP
TER · CARITATE · TE
TULU · FECIT

AϞΩ

Eingangs *nic* für *hic*. Die sehr verwilderte Schrift wird dem 5. Jahrhundert angehören.

3) H. 0,27 Br. 0,20 m. Weisse Marmorplatte. Es fehlt die linke Seite der Inschrift.

hic · iacet · in · PACE · GAV
dentia q̄ vix IT · AÑ · LV
..... conī VX · TITV
lum posuit.

4) H. 0,30, Br. 0,20 m. Grauer Marmor. Es fehlt die rechte Seite der Inschrift.

HIC iacet in pace gau-
DENTIA Quae vixit annos
XXVII SIC . . .
SVITI^ϕ ulum po
SV ^{Baum} [it]
Vogel ^{Baum}

Sie der dritten Zeile ist der Rest eines Nomens, wahrscheinlich des Vaters oder des Gatten. Zeile 4 *sui* verstehe ich nicht.

Auch ausserhalb Triers sind in den verschiedensten Gegenden des Regierungsbezirkes einige recht glückliche Entdeckungen gemacht worden.

Zunächst wurde im Frühjahr 1879 die Ausgrabung der römischen Villa in Leudersdorf bei Hillesheim in der Eifel vollendet, über deren Inangriffnahme ich schon im 64. Jahrbuch S. 109 berichtete.

Das in der Mitte des Abhanges gelegene Hauptgebäude besteht aus einem rechteckigen 41 m langen, 36 m breiten Mittelbau, und zwei um 15 m vor demselben nach Süden vorspringenden Anbauten, von denen der östliche eine Länge von 20 m, der westliche eine Länge von 16 m hat. Der Mittelbau umfasst 12 Räume der verschiedensten Dimensionen, der östliche Flügel sechs Räume, der westliche die Badeeinrichtungen; das Bad selbst war noch in besonders gutem Zustand.

Vor der ganzen Langseite des Gebäudes, in einer Entfernung von 5,38 m von den Vorderfaçaden der Flügel, liegt ein 107 m langer Vorbau. Derselbe wird zum grössten Theil eingenommen von einem 81 m langen und 5,70 m im Lichten breiten Langraum, der wahrscheinlich als Veranda diente. An diese Veranda sind an beiden Seiten 14 m breite Seitenbauten angefügt. Sie halten die vordere Flucht der Veranda ein, treten aber nach Norden um 11,36 m hinter die Rückwand der Veranda zurück. In der Mitte der Veranda befindet sich, ebenfalls nach Norden gerichtet, ein apsisförmiger Ausbau von 7,45 m lichter Breite.

Unter den gemachten Einzelfunden nehmen neben den Terracotten, die schon im Bericht für 1878 erwähnt sind, runde Scheiben von grünem, blauem, gelbem und schwarzem Glas von 0,015 m Dicke das meiste Interesse für sich in Anspruch. Sie wurden alle in einem Kellerraum gefunden. Ich vermuthe, dass man aus derartigen Scheiben die Würfel für die Glasmosaiken anfertigte; dass man aber an der Herstellung der Mosaiken in dieser Villa durch einen hereinbrechenden Krieg verhindert wurde. Einem solchen scheint das ganze Gebäude zum Opfer gefallen zu sein, wenigstens ist es unzweifelhaft durch Feuer zerstört und nach dem Brande niemals wieder aufgebaut worden.

In diesem Jahre wurden aufs Neue zwei Grundrisse von römischen Villen gewonnen.

Im April und Mai wurden die Fundamente einer Villa in Mechern bei Merzig freigelegt. Herr Geh.-Rath Boch in Mettlach hatte die

Liebenswürdigkeit mir von der Existenz dieser Fundamentmauern Mittheilung zu machen, Herr Communalbaumeister Brech in Merzig die Freundlichkeit die Leitung der Ausgrabungen zu übernehmen. Die Villa liegt unmittelbar neben der Kirche, ja die Kirche und der Friedhof decken die östliche Hälfte derselben. Die Villa besteht, ähnlich wie die Oberweiser, aus einem langen, schmalen Mittelbau und zwei Seitenflügeln; denn wenn der östliche Flügel auch nicht aufgedeckt werden konnte, so ist er doch nach der in römischen Bauten festgehaltenen Symmetrie sicherlich anzunehmen. Die Fronte des Gebäudes liegt genau nach Norden und ist vollkommen geradlinig, der Mittelbau hat eine Breite von 7,10 m, um diesen springen die Seitenflügel mindestens um 16 m nach Süden vor. Der westliche Seitenflügel, von dem jedoch der südliche Abschluss wegen eines hindernden Hauses nicht gewonnen werden konnte, enthält 12 Zimmer, darunter zwei Badebassins und zwei mit Hypokausten versehene Räumlichkeiten, die wahrscheinlich auch noch zu den Badeeinrichtungen gehörten. Längs der westlichen Umfassungsmauer zieht sich eine aus grossen Sandsteinquadern bestehende Wasserrinne hin, die das von dem Dach herabfliessende Wasser aufnahm, zugleich aber auch einen durch das Haus geführten Wasserabfluss. Der Mittelbau konnte nur in einer Länge von 22,60 m verfolgt werden; alsdann brachen die Mauern, weil sich das Terrain senkt, plötzlich ab; er zerfällt in zwei Theile, den südlichen Theil nimmt ein Gang von einer lichten Breite von 1,90 m ein; der nach Norden gelegene, 4,40 m breite Theil dagegen ist in einzelne Zimmer getheilt.

Im August und September wurde die Freilegung eines kleinen römischen Gebäudes in Angriff genommen, welches im Kreise St. Wendel, Försterei Wustweiler, Distrikt Düsters, an der Stelle „am Siechhaus“ genannt, mitten im Walde gelegen ist. Herr Oberförster Mallmann hat das Verdienst auf diesen Bau aufmerksam gemacht und der Ausgrabung seine förderndste Unterstützung gewidmet zu haben. Das Gebäude liegt wiederum auf dem Abhang eines Hügels, seine Hauptfaçade ist dem Thale zugewendet und nach Süden gerichtet. Dasselbe hat nur eine Länge von 30,50, eine Breite von 16,70 m, die Ecken der Hauptfaçade sind als stark vorspringende Pfeiler ausgebildet. Vor die südliche Umfassungsmauer ist ein rechteckiger Vorbau von 26,75 Länge und 7 m Breite vorgeschoben, der offenbar wiederum als freie Halle oder Veranda diente. Ueber die Ausbildung des Haupthauses vermag ich jetzt, wo die Ausgrabungen noch nicht beendet sind,

nur zu sagen, dass ein Theil unterkellert war. An die nördliche Umfassungsmauer des Haupthauses lehnt sich ein 8,70 m langer und 5,30 m breiter Anbau an, welcher die Badeeinrichtungen enthält. Das Bassin ist noch gut erhalten und die Hypokausten des Caldariums bieten in so fern Interesse, als in diesen die Säulen nicht aus einzelnen Ziegelplättchen aufgemauert sind, sondern aus Sandsteinpfeilerchen bestehen. Um diesen Vorbau, sowie längs der nördlichen Umfassungsmauer zieht sich, wie in Mechern und in Oberweis, eine aus Sandsteinquadern bestehende Regenrinne.

Diesen Villenfunden schliessen sich noch einige interessante Grabfunde an.

Etwa eine Viertelstunde von Born entfernt wurden auf dem linken Ufer der Sauer im Distrikt Heuzigerbusch, in unmittelbarer Nähe des Flusses, am Abhange der die Sauer einschliessenden Hügel im Frühjahr 1879 die Substructionen eines grossen Monumentes, eine Statue und drei Köpfe aus Sandstein gefunden. Die Substructionen bestehen aus einem 6,30 m langen, 5 m breiten Plateau, welches eine 1,64 m hohe Sandsteinmauer auf drei Seiten umgab, während die vordere, dem Flusse zugekehrte Seite offen gelassen war. In der Mitte dieses Plateau's haben offenbar auf Postamenten die Figuren gestanden, von denen Reste auf uns gekommen sind. Der Statue fehlt leider der Kopf, sonst ist sie gut erhalten. Sie besteht aus dem in der dortigen Gegend anstehenden Sandstein und hat ohne die 0,20 m hohe Basis eine Höhe von 1,40 m. Sie ist nicht fein durchgeführt, aber lebensvoll gearbeitet. Dargestellt ist ein Mann von gedrungener Gestalt im Schreiten; das linke Bein ist vorgesetzt, der Fuss steht fest auf; das rechte Bein dagegen ist im Knie gebeugt und zurückgesetzt, der Fuss berührt nur mit der Spitze den Boden. Der Mann ist bekleidet mit einem bis auf die Knie reichenden, mit weiten Aermeln versehenen Kittel, über die linke Schulter hat er ein Tuch gelegt, welches bis zu den Hüften herabhängt, ein zweites Tuch trägt er auf dem linken Arm. Der rechte Arm ist gesenkt, in der Hand hält er eine Anzahl Gegenstände, für die eine unzweifelhafte Erklärung zu geben noch nicht gelungen ist. Deutlich erkennbar scheint mir nur ein an einem Henkel hängendes Töpfchen oder Kesselchen.

Von den drei aufgefundenen Köpfen, die übrigens besser als die Statue gearbeitet sind, sind zwei weiblich, einer ist ein Jünglingskopf.

In Bitburg stiess man im August dieses Jahres bei der Fundamentirung der neu zu erbauenden Landwirthschaftsschule auf ein

römisches Gräberfeld. Durch Herrn Landrath Eckard von dessen Auffindung sofort benachrichtigt, konnte ich Sorge treffen, dass die Funde für das Museum gesichert und genaue Aufnahmen der Gräber und ihrer Lage zu einander angefertigt wurden. Letzterer Aufgabe unterzog sich Herr Baumeister Küppers mit der grössten Sorgfalt. Seinen Aufzeichnungen, die der nächste Jahresbericht der Gesellschaft für nützliche Forschungen ausführlich wieder geben wird, entnehme ich hier nur Folgendes: „Die Gräber wurden in einer Tiefe von 1,37—1,68 m gefunden und bedecken ein Terrain von 28 m Länge und 3 m Breite. Es wurden ein und zwanzig Gräber gefunden. Die bei weitem grösste Anzahl war mit Kalksteinplatten umstellt, jedoch fanden sich in dem südlichen Theile der Begräbnisstätte auch mehrere Gräber ohne Plattenumzäunung.“ Der feste Lehmboden, welcher sich an der betreffenden Stelle befindet, der theils absichtlich in die Plattengräber hineingethan, theils im Laufe der Zeit mit dem Regenwasser hineingesickert ist, hat so schwer auf die in die Gräber gesetzten Beigaben gedrückt, dass nur wenige derselben erhalten geblieben sind. „Die Beigaben bestehen aus einhenkligen Thonkrügelchen, eleganten schwarzen Bechern, Sigillataschalen; auch wurden einige Gläser, eine Bronzeschelle, ein Senkblei und einige Lanzenspitzen daselbst gefunden. Unter den Münzen zeichnet sich eine gut erhaltene der Faustina aus.“

Bei Bausendorf (Kreis Wittlich) wurde im Alfthal bei Anlage des Wehres Nr. 4 ein werthvoller goldner Siegelring gefunden. Derselbe enthält in sehr eleganter, durchbrochener Fassung einen kleinen grauen Stein, auf welchem eine doppelhenklige, mit Deckelchen versehene Urne eingeschnitten ist, die ihrer Form nach den Glasurnen der Gräber entspricht. Auf den Henkeln sitzt je eine Taube. Rechts und links von dem Stein ist auf der goldenen Einfassung in erhabenen Buchstaben folgende Aufschrift angebracht:

PRVDENTIAE (Stein) RODANI · VIVAE

welche besagt, dass der Prudentia, der Tochter des Rodanus, dieser Ring von einem nicht Genannten bei ihren Lebzeiten verehrt worden sei. Prudentia war Christin, dies zeigt die Darstellung des Steines, welche sich auf christlichen Grabsteinen massenhaft findet. Man vergleiche beispielsweise Le Blant, inscriptions chrét. n. 202, 286, 305, 306, 315, 318, 322, 362, 423. In Form und Technik stimmt mit diesem Ringe auffallend ein goldener Ring überein, welcher auf der Düsseldorfer Ausstellung zu sehen war und im Katalog derselben unter Nr. 180^a mit folgenden Worten bezeichnet ist: „Fingerring durchbrochener

Arbeit, mit kleinem Cameo: Flötenspielerin. Fundort Trier.“ — Leider lässt sich nicht genau angeben, unter welchen Umständen der Ring der Prudentia aufgefunden wurde. Von einer Seite wurde mir mitgetheilt, dass er in einer Urne gelegen habe, von anderer Seite aber die Wahrheit dieser Aussage bestritten. — Dagegen ist sicher, dass noch ein zweiter Ring von Silber mit Schuppenverzierung demselben Fundort entstammt. — Beide Ringe sind für das hiesige Museum erworben worden.

Im Februar und März dieses Jahres wurden auf der Hochmark bei Cordel, auf dem Grundstück des Ackerers Bürgel auf Kosten des Museums Nachgrabungen nach einer römischen Glasfabrik angestellt, auf welche Herr Pastor Heydinger in Schleidweiler in einer Miscelle des 64. Jahrbuches S. 191 aufmerksam gemacht hatte. Die Ausgrabungen führten zur Auffindung einer grossen Anzahl von Glashäfen, Glasschlacken, Stangen aus grünem und rothem Glas, Glastropfen, Fragmenten von allerhand Glasgefässen, darunter auch von einigen mehrfarbigen. — Die Herren Directoren der Glasfabrik zu Wadgassen an der Saar haben die Liebenswürdigkeit gehabt, die chemische Untersuchung dieser Stücke zu übernehmen. Ich hoffe die Resultate bald mittheilen zu können.

Ein Jahr nach dem Erscheinen der Miscelle des Herrn Heydinger wurde dem Museum eine Collection von gegen hundert Bruchstücken der feinsten Millefiore-Gefässe mit dem Bemerken zum Kaufe angeboten, dieselben seien vor einer Reihe von Jahren auf der Hochmark bei Cordel aufgefunden worden. Die Collection wurde angekauft; die Richtigkeit der Fundangabe dagegen halte ich bis jetzt noch nicht für zweifellos. Denn wenn auch bei den veranstalteten Nachgrabungen einige mehrfarbige Gefässfragmente gefunden wurden, so haben diese doch nur zwei bis drei Farben, während die Stücke der Collection eine bei weitem grössere Mischung von Farben und namentlich eine ungleich vollkommeneren Technik zeigen. Denkbar wäre ja freilich, dass die feineren Gefässe an einer anderen Stelle als die gewöhnlicheren fabricirt worden und dass diese Stelle der römischen Glasfabrik auf der Hochmark von den Ausgrabungen im Frühjahr nicht berührt wurde. Man wird diese Möglichkeit offen halten müssen und der Hochmark noch fernerhin Aufmerksamkeit zu widmen haben; aber bis zur Auffindung genau entsprechender Millefiorestücke wird es richtiger sein, an der Wahrheit der angegebenen Fundnotiz zu zweifeln,¹⁾ welche ja

1) Da in der 7. Miscelle des 67. Jahrbuches der Name des früheren Be-

leicht in Folge der Miscelle des Herrn Heydinger gefälscht werden konnte als auf so schwache Unterlage hin, an eine so hohe Entwicklung der Glasindustrie in unserer Provinz zu glauben, zumal in einer auch in römischer Zeit von einer grösseren Stadt entfernt liegenden Gegend und an einem für Transport so unbequem gelegenen Ort wie die Hochmark. Irre ich nicht, so werden sämtliche rheinische Sammlungen zusammen nicht mehr als zehn Stück der feineren Sorte der Millefiore, welche sicher rheinischen Fundorts sind, aufzuweisen haben. Wäre diese geringe Zahl verständlich bei einheimischer Fabrication derselben?

Es erübrigt noch der kurzen Erwähnung zweier nicht römischer Funde. — Der erste derselben gehört der prähistorischen Archäologie an. In dem Buchener Loch bei Gerolstein wurden Knochenreste des Mammoth, Rhinoceros, Höhlenbär, Riesenhirsch, Rennthier und des Pferdes in gleichen Schichten mit den Spuren menschlicher Thätigkeit aufgefunden. Der glückliche Entdecker war Herr Maler Eugen Bracht aus Carlsruh, der auch die von ihm aufgefundenen Knochenreste dem Museum zum Geschenke machte. Vergl. die 2. Miscelle des 67. Jahrbuches.

Der andere Fund ist mittelalterlich. Er besteht in einer werthvollen Schale aus Messing, welche im Herbste 1879 zu Hof Mulbach bei Binsfeld 7 Fuss unter der Erde aufgefunden wurde. Dieselbe hat einen Durchmesser von 0,27, eine Tiefe von 0,04 m. Auf der Innenseite ist in sechs Einzeldarstellungen die biblische Erzählung vom barmherzigen Samariter eingravirt. Auf dem ersten Bild: ein Mann im Reisekostüm Jerusalem verlassend; auf dem zweiten die Räuberscene: der eine Räuber hat den vor ihm demüthig Bittenden am Barte gefasst, der andere holt mit einer Keule zum Schlage aus. Auf dem dritten Bilde sitzt der Unglückliche, seiner sämtlichen Kleider beraubt und aus vielen Wunden blutend, unter einem Baum; ein Priester schreitet stolz an ihm vorüber. Das vierte zeigt den Verwundeten in derselben Situation; vor ihm steht der Levit, ihn segnend anstatt ihm zu helfen. Auf dem fünften Bild sehen wir, wie der barmherzige Samariter dem Misshandelten die Wunden verbindet, auf dem sechsten, wie er denselben auf einem Esel zur nächsten Herberge bringt. — Jedes Bild ist mit einem Hexameter umrahmt. Die im Anschluss an die Uebersetzung

sitzers der Collection genannt wird, bemerke ich ausdrücklich, dass ich mit der Möglichkeit einer Fälschung der Fundnotiz den letzten Besitzer auch nicht in entfernteste Verbindung bringe.

der Vulgata (Lucas 10, 30 f.) in nicht eben musterhaftem Latein abgefassten Verse lauten:

Vir de Hifrusalem Jericho descendit [in] urbem
 Latrones passus homo plagatur, spoliatur.
 Transiit hunc presul, sed non super hunc miseretur.
 Taliter ecce viam tran[sit Levi]ta per illam
 Pro]curat vulnus, [quod u]nquit Samaritanus
 Et] miserum proprio eus vexit assello.

Die technische Ausführung, die Art der Darstellungen sowie die Formen der Buchstaben machen es wahrscheinlich, dass die Schale etwa im elften Jahrhundert nach Christus angefertigt ist. Sie diene vielleicht als Tauf- oder Firmungsschale; wenigstens wird diese Bedeutung für eine vollkommen entsprechende, mit Darstellungen der Ursulalende gezierte Schale angenommen, welche sich in Aachen in Privatbesitz befindet und neuerdings durch die kunstgewerbliche Ausstellung in Düsseldorf (Katalog Nr. 755b) zu allgemeinerer Kenntniss gelangt ist. — Eine Publication und eingehende Besprechung dieses Stückes dürfen wir demnächst von Herrn Aldenkirchen erwarten.

Trier, Ende November 1880.

Felix Hettner.